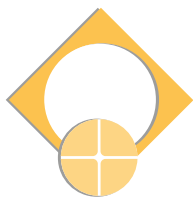




ZEN

Newsletter der Glassman-Lassalle-Gruppe



VIA INTEGRALIS

Nummer 10 | Dezember 2011

Liebe Leserinnen und Leser

Dieser Newsletter trägt die Nummer Zehn. Beim Durchblättern der einzelnen Hefte stellen wir dankbar fest: Es ist viel geschehen, sowohl in der Zen-Linie wie in der Kontemplationsschule via integralis. In der Wirtschaft würde man sagen, die Glassman-Lassalle-Gruppe sei gut aufgestellt. Für uns gilt: Wir sind auf dem Weg.

Zum Jahreswechsel ist es üblich, Glückwünsche auszutauschen. Das Neue Jahr soll ein gutes, erfülltes, gesegnetes werden. Erfolg soll es uns bringen und vor allem, ja vor allem, Gesundheit. Denn das ist schliesslich das Wichtigste. Oder vielleicht doch nicht? Ist der Spruch «Hauptsache gesund!», genauer betrachtet, nicht lebensfeindlich, und ist die Haltung, die dahinter steckt, nicht ungesund? Wir wagen die Behauptung: Nie krank sein ist auch nicht gesund.

Schmerzen und Krankheit gehören zum Leben. Angefangen von den Kinderkrankheiten über schmerzvolle Wachstumskrisen bis zu den Altersbeschwerden. Nicht Gesundheit und Schmerzfreiheit ist das höchste Gut, sondern ein sinnvolles, erfülltes Leben. Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, sagt es so: Um zu seinem Lebensziel zu gelangen und also glücklich zu werden, sei es notwendig, sich allen Dingen gegenüber gleichmütig zu verhalten und Gesundheit nicht mehr zu begehren als Krankheit, langes Leben nicht mehr als kurzes ...

Was uns von der Sonnenuhr unterscheidet ist dies: Sie zählt die hellen Stunden nur. Wir sind offen für alles, rechnen mit allem und hoffen auf das Beste.

Von Herzen wünschen wir Euch ein Jahr des Wachsens und Reifens

Pia Gyger *Niklaus Brantschen*

Pia Gyger

Niklaus Brantschen

Ethik des Zen

Treffen der Zen-Lehrenden



*Das Zähmen des Ochsens.
5. Bild der Zen-Geschichte
«der Ochs und sein Hirte»*

Zweimal jährlich treffen wir uns als Lehrende der Glassman-Lassalle-Zen-Linie zur Arbeit an gemeinsamen Themen, zur Weiterbildung und zum Austausch. Auch diesen Herbst war die Pflege der «Lehrer-Sangha» ein wichtiges Anliegen der Gründer und Leiter Niklaus Brantschen und Pia Gyger, das von uns dankbar aufgenommen wurde. Das persönliche Weiterwachsen, die Vertiefung der Erfahrung und ihre Umsetzung im Alltag sind Aufgaben, die uns stets neu gestellt sind.

Das zentrale Thema am diesjährigen Herbsttreffen war die Arbeit an einem Ethik-Code bzw. an Standardsregeln für die Zen-Lehrenden. Auf Vorschlag von Anna Gamma werden wir diese an den zehn buddhistischen Geboten orientieren, die uns vorschreiben, nicht zu töten und nicht zu stehlen, Sexualität nicht zu missbrauchen, nicht zu lügen, keine Drogen zu nehmen, nicht über die Fehler anderer zu sprechen, sich nicht selbst zu loben und andere zu verunglimpfen, den Überfluss des Dharma nicht eigensüchtig zurückzuhalten, sich nicht von Gefühlen der Wut mitreißen zu lassen und niemals über die drei Kostbarkeiten (Buddha, Dharma, Sangha) zu lästern.

In einer intensiven Diskussion beschäftigten wir uns zunächst mit dem grundsätzlichen Charakter von Geboten als generell-abstrakte Normen, die im

Einzelfall ausgelegt werden müssen. Auf konkreter Ebene widmeten wir uns den buddhistischen Geboten in Bezug auf unsere Tätigkeit als Zen-Lehrende: Was heisst «Nicht-Töten» und «Nicht-Stehlen» im Dokusan-Raum? Bezüglich Gefühlen und Sexualität geht es um den Umgang mit Übertragung und Gegenübertragung: Wie sollen sich Lehrende verhalten, wenn gefühlsmässige Schwingungen da sind? Fest steht: In der Lehrer-Schüler-Beziehung gibt es keinen Platz für sexuelle Kontakte. Auch die weiteren Gebote regen zum Nachdenken an: Was etwa bedeutet «Nicht-Lügen» in einer Zeit, wo keiner die «Wahrheit» für sich beanspruchen kann? Etwas leichter könnten dagegen die verschiedenen Gebote der Zurückhaltung umzusetzen sein. Nun steht das Ausarbeiten konkreter ethischer Formulierungen an.

Nach der Behandlung weiterer Themen stimmten wir uns an diesem Treffen besonders auch auf die Inka-Shomei-Feier von Anna Gamma ein: Sie wird im Sommer 2012 zur Zen-Meisterin ernannt, was für uns alle bedeutungsvoll ist und ihre Rolle verändern wird. Dabei ist es ihr ein grosses Anliegen, ihren Beitrag an die weitere Entwicklung der Glassman-Lassalle-Zen-Linie gemeinsam mit allen Lehrenden zu leisten.

Dieter Wartenweiler

Die Strasse ist der Weg

Der arabische Frühling aus der Perspektive des Zen

Erst ging er allein, aufgebrochen im Morgengrauen, und dann waren andere, Hunderte, bald Tausende, wie er unterwegs Richtung Tahrir Platz im Herzen von Kairo. Im Gehen plötzlich in ihm ein Wissen, sozusagen aus heiterem Himmel: Heute wird der entscheidende Durchbruch geschehen. So ähnlich antwortete einer der jungen Revolutionäre auf die Frage von Staatssekretär Peter Maurer, wann er realisiert habe, dass der Protestmarsch zur bahnbrechenden Revolution werden würde. Nichts mehr würde am Abend so sein wie zuvor. Die Welt hatte sich nicht nur für diese jungen Leute schlagartig verändert. Wir alle wurden Zeugen eines Quantensprungs in der Geschichte der arabischen Welt. Die Revolte hatte endlich an Kraft gewonnen. Sie lebte nicht mehr länger kurz auf wie ein Feuerwerk, um ebenso schnell wieder in sich zusammenzusinken. Auslöser war der Selbstmord eines Studenten und Strassenhändlers in Tunesien. Sein «Opfertod» war das Signal für die Revolutionen im arabischen Raum. Plötzlich bündelten sich die Empörung über die soziale und finanzielle Ungerechtigkeit und die Verzweiflung über die perspektivenlose Zukunft in einer grossen wogenden Bewegung, welche die Mächtigen von ihren Thronen zu stürzen vermochte und immer noch vermag.

Woher kamen sie? Wer rief sie? Twitter, Facebook – die modernen Social-Media-Kanäle zeigten ihre Wirkmacht, vor der die Mächtigen dieser Welt, auch im fernen China, zittern. Das technologisch globale Gehirn hat das fötale Stadium überwunden und beginnt überregional, ja weltweit entscheidende Impulse zu setzen. Über die nationalen Grenzen hinaus verstehen sich immer mehr Menschen als Bürgerinnen und Bürger dieser Erde. Sie wollen nicht mehr nur verwaltet und klein gehalten werden, sondern in ihrem eigenen Land mitbestimmen und das Zusammenleben der Völker auf unserem Planeten mitgestalten. Vieles liegt im Argen, und kaum jemand scheint zu wissen, wie für die grossen Herausforderungen dieser Zeit, für die wachsende Armut, auch in den sogenannten Erstweltländern und den drohenden ökonomischen und ökologischen Kollaps, nachhaltige Lösungen gefunden werden können.

Die Aufbruchsbewegungen im Nahen Osten sind mehrheitlich getragen von jungen, privilegierten Menschen – privilegiert, weil sie, wie keine Generation vor ihnen, Bildungschancen wahrnehmen konnten. Gesellschaftlich gesehen sind sie alle Söhne und Töchter traditionsreicher Stammeskulturen, in denen das «Wir», die Gemeinschaft, mehr zählt als das «Ich», der einzelne Mensch. Durch die jahrlange Ausbildung, nicht selten auch an westlichen Universitäten, ist in ihnen ein neues Bewusstsein erwacht, das sie zum Teil auch ihrer angestammten Familientradition entfremdete. Sie wissen mehr als ihre Väter und Mütter, können lesen und schreiben. Sind in ihrem Denken mündig geworden und lassen sich Denkgewohnheiten nicht mehr länger vorschreiben. Insbesondere Frauen, die in ihren Lebensvollzügen jahrtausendlang von Männern bestimmt wurden, brechen die Traditionen auf und fordern mit aller Macht das Recht auf Selbstbestimmung.

Die Leserinnen und Leser mögen fragen, was diese Entwicklung mit Zen zu tun hat. Ich meine: sehr viel. Es zeigt sich darin die Grundstruktur von Welt und Mensch, die da heisst: Einheit, Verschiedenheit, Einzigartigkeit. Alles ist eins. Zugleich unterscheidet sich jedes Phänomen vom anderen und jede Manifestation des Ureinen ist einzigartig. Die Arbeit mit den Koan im Zen zielt darauf hin, in der eigenen Seelentiefe diese Urmatrix des Lebens zu erfahren, um sie dann nach und nach im eigenen Leben zu verkörpern. Blicken wir aus dieser Perspektive auf die Entwicklung im arabischen Raum, fällt zweierlei auf:

Der «arabische Frühling» folgt dem Prinzip des Erwachens aus dem undifferenzierten «Wir», der familiären Ur-Einheit, in ein differenziertes «Ich», getragen von der Sehnsucht, Einzigartigkeit zu erfahren und als einzigartiger Mensch gestaltend in der Welt wirken zu können. Im Spiegel dieser Prozesse zeigt sich, dass in der westlichen Zivilisation eine andere Bewegungsrichtung angezeigt ist. Es geht in Europa und Nordamerika darum, dass wir aus einer auf das «Ich» zentrierten und ihm huldigenden Weltsicht in ein differenziertes «Wir» hineinwachsen. In der Begegnung

dieser beiden evolutionären Entwicklungen liegt ein hoffnungsvolles Potenzial, das aus der Arroganz der westlichen Welt gegenüber anderen Völkern – einem Überbleibsel der Kolonialzeit – hinausführt in ein wertschätzendes Miteinander der verschiedenen Kulturen und Traditionen. Die lebenspendende Kraft und Schönheit dieser Kooperation könnte der Schlüssel zur Lösung vieler planetarer Probleme sein. Teilhard de Chardin hat diesen Punkt der Entwicklung vorausgesehen. Im Aufsatz zur menschlichen Energie schreibt er: «Vor zweitausend Jahren sind die Worte gesprochen worden: «Liebet einander». Heute wird die Stimme gebieterischer. Sie sagt nicht mehr nur: «Liebet euch, um vollkommen zu sein», vielmehr fügt sie hinzu: «Liebet euch, oder ihr geht zugrunde.»

Anna Gamma

In Memoriam Vreni Merz

Am 11. Oktober verstarb Vreni Merz, die unserem Haus auf vielfältige Weise verbunden war. Nicht zuletzt als Schreibende in diesem Newsletter.

Hört gut zu.
Ich sage euch allen:
Leben und Tod
sind von grossem Ernst.
Alle Dinge gehen schnell vorbei.
Seid stets wachsam
niemals nachlässig, niemals!



Dieser Ruf war Vreni Merz vertraut. Seit mehr als zehn Jahren hörte sie ihn jeweils am Abend eines Sesshin-Tages im Lassalle-Haus – und sie beherzigte ihn. Vreni war stets wach und achtsam, voller Liebe für die kleinen Dinge, in denen sie

den Klang des Schweigens vernahm. In ihren Texten suchte sie für ihn einen Ausdruck. Das hat sie auch als Mitarbeiterin des Glassman-Lassalle-Newsletters bewiesen.

Sie sei so dankbar, Zen kennengelernt zu haben. Es helfe ihr, mit der Diagnose Gehirntumor besser umzugehen. So sagte mir Vreni wiederholt am Telefon. Beim letzten Besuch im Spital in Schwyz wussten wir beide, dass das Ende nahe war. Ich segnete sie, und sie meinte, sie werde Bad Schönbrunn auch «auf der anderen Seite» nicht vergessen. Auch wir vergessen Dich nicht, liebe Vreni.

Niklaus Brantschen

Ein Buch, das anstiftet



Bernie Glassman und Konstantin Wecker, der Zen-Meister und der Sänger, der Asket und der Lebemann. Im Buch «Es geht ums Tun und nicht ums Siegen» begegnen sich zwei sehr unterschiedliche Menschen. Ihre Lebensläufe gleichen sich nicht. Der eine geht den strengen Weg der spirituellen Übung, der andere lebt sein Leben in vollen Zügen. Woher rührt die Freundschaft, von der

das Buch zeugt? Aus der Suche nach Gott, aus der Leidenschaft für die Welt. Dies haben sie beide. Und so ist das Buch ein kraftvolles Plädoyer für mehr Menschlichkeit und eine leidenschaftliche Anstiftung, sich einzumischen und aktiv zu werden. Lesenswert! Und im Tun nachahmenswert – auf die je ganz eigene Weise.

Konstantin Wecker, Bernie Glassman
Es geht ums Tun und nicht ums Siegen
Engagement zwischen Wut und Zärtlichkeit
Kösel 2011

Werden, was ich bin: Zen-Lehrer



Schon die erste Begegnung mit dem Zen war für mich ein Aha-Erlebnis: Mir ging beim Sitzen das Herz auf, und es bedurfte im Grunde nicht einmal mehr einer Entscheidung, diesen WEG zu gehen. Ich war bereits unterwegs. Irgendwo heisst es,

dass man eigentlich nur zwei Fehler begehen könne: Erstens, den Weg nicht zu betreten und zweitens, ihn nicht zu Ende zu gehen. Aber was heisst es, den Weg zu Ende zu gehen?

Dank der Grosszügigkeit meiner Frau Ana Cristina und den Möglichkeiten, die mir das Teilzeitpfarramt bot, konnte ich mich intensiv auf den Zen-Weg einlassen. Mit den Jahren wich mein Eifer der immer deutlicher werdenden Erkenntnis, dass es im (Zen)-Leben weniger darum geht, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Viel eher wurde der WEG das Ziel, oder noch deutlicher: das Ziel wurde der WEG. Auf dem Weg zu bleiben, in Bewegung zu sein ist mir Ziel. Das passt gut zur Einsicht des Buddhismus, dass Unbeständigkeit – und nicht das Geld – die Welt regiert.

Als ich vor bald drei Jahren von Niklaus Brantschen Roshi die Lehrbefugnis übertragen bekam, stieg in mir der Gedanke auf: Jetzt, wo du Zen-Lehrer bist, kannst du es auch werden. Spannenderweise lasse ich dabei meine menschlichen Unzulänglichkeiten nicht hinter mir, sondern nehme sie mit auf den Weg. Stand am Anfang des Weges mehr oder weniger versteckt die Erwartung, dass die Meditation all meine Macken auflösen werde, so sehe ich heute eine meiner Aufgaben als Lehrer darin, ganz Mensch zu werden, mich daran zu freuen und andere Freude finden zu lassen an ihrem eigenen Wesen und Weg. Mein Zen-Name Kyo Sa (Brückenbauer) ist mir dabei Mahnung und Ermutigung zugleich: selber immer wieder vertrautes Land zu verlassen, Abgründe zu überqueren und andere Menschen bei ihren Übergängen ein Wegstück lang zu begleiten.

Das Vertrauen all der Männer und Frauen, die sich mit mir auf den Weg machen, erfüllt mich mit grosser Dankbarkeit. Sie vertieft sich noch mehr im Blick auf die Generationen von Menschen, die vor uns um diesen WEG gerungen haben. Einer von ihnen, Meister Dogen, ist mir ein besonderer Weggefährte geworden. Eines seiner Worte ist mir tägliches Brot und Programm: «Alles ist euer Leben. Tag und Nacht, was immer euch begegnet, ist euer Leben; daher sollt ihr euer Leben der Situation anpassen, die euch im Augenblick begegnet. Verwendet eure Lebenskraft dazu, aus den Umständen, die auf euch zukommen, eine Einheit mit eurem Leben zu gestalten und die Dinge an ihren richtigen Platz zu setzen.»

Marcel Steiner

Stufen des Erwachens auf dem Weg des Zen

Jeder Weg kennt Streckenabschnitte, Stufen, Stationen. Das gilt auch für spirituelle Wege wie den des Zen. Gerne erinnern wir einmal mehr an die vier Stufen des Erwachens im Zen. Der Weg führt vom Versunkenheitsbewusstsein (Zanmai) über das Hinter-sich-Lassen der Illusion der Getrenntheit (Satori) bis hin zur eigentlichen Erleuchtung (Kensho) und zur Integration der Erfahrung in den Alltag (Mujodo-no-taigen)

Zanmai ist ein Zustand völliger Versunkenheit des Geistes in sich selbst, bei gleichzeitiger grosser Wachheit. Es ist ein nicht-dualistischer Bewusstseinszustand, in dem es keine Unterscheidung von Subjekt und Objekt, Innen und Aussen gibt. Subjekt und Objekt sind im Zanmai (Versunkenheitsbewusstsein) eins.

Satori bedeutet das Erwachen aus der Illusion der Getrenntheit. Es ist die Erfahrung der Einheit allen Lebens. Diese Erfahrung kann unterschiedlich sein. Von einem Aufflackern bis hin zur grossen Erschütterung: Eins ist alles, alles ist eins. Die Mu-Prüfung ist eine grosse Hilfe, um diese Erfahrung zu vertiefen.

Kensho besagt: die Schau des wahren Wesens. Es ist die Erfahrung der Leere. Für die meisten Zen-Übenden ist diese Erfahrung von Erschütterung und Tränen begleitet. Die Erfahrung des Nichts und der Leere, die gleichzeitig Fülle ist – sie erst ist Erleuchtung. Doch eine Erleuchtung macht noch keinen erleuchteten Menschen. Die Erfahrung muss in den Alltag integriert werden.

Mujodo-no-taigen bedeutet, die Erfahrung der Einheit-Leere im Alltagsbewusstsein zu verankern. Das bedarf lebenslanger Übung und Schulung. Es geht um nichts anderes als die Verkörperung der Erleuchtung – «Verkörperung» wörtlich verstanden.

Das Koan «Alltag ist der WEG» war unserem langjährigen Lehrer Yamada Roshi besonders lieb. Immer wieder forderte er uns auf, uns der Einheit allen Lebens mitten auf dem Marktplatz der Welt bewusst zu sein und entsprechend zu handeln. Und wer unseren Dharmavater Bernie Glassman kennt, weiss, wie sehr ihm die Verbindung von Meditation und Aktion am Herzen liegt.

Pia Gyger, Niklaus Brantschen



Spezielle Einladung

Alle Praktizierenden der Glassman-Lassalle-Zen-Linie und der Kontemplationsschule «via integralis», die Anna Gamma bei ihrer unmittelbaren Vorbereitung auf die Transmissionszeremonie begleiten wollen, laden wir ein:

Entweder

zu einem verlängerten Zazenkai, inkl. Inka-Shomei-Feier und Sangha-Treffen (Daten und Preise siehe Jahresprogramm 2012, Seite 13, Z46)

oder

zum jährlichen Sangha-Treffen mit Austausch über die Praxis im Alltag und das Vorstellen von Projekten, inkl. Inka-Shomei-Feier (Daten und Preise siehe Jahresprogramm 2012, Seite 16, Z45)

Niklaus Brantschen, Pia Gyger

Zen kennt kein Alter – Wege der Sammlung

Ein Workshop

Kein Zweifel: Wege der Sammlung und Vertiefung sind gefragt. Der Nachfrage entspricht ein breites Angebot von verschiedenen Bildungseinrichtungen. Für Menschen, die nicht schon jahrelang Zen oder einen anderen Weg praktiziert haben, oder die eine Operation oder längere Krankheit hinter sich haben, sind die gängigen Angebote nicht selten eine Überforderung. Der Weg zu weit, der Aufenthalt fern der eigenen vier Wände zu mühsam.

Der Workshop will Möglichkeiten erörtern, Meditationsangebote verschiedener Art in Bildungshäusern, Altersinstitutionen, Gemeinden zu verankern, die auch ältere und vielleicht gebrechlichere Menschen erreichen.

Eingeladen sind Übende mit Erfahrung in Meditation, die aus verschiedenen Gründen ein «angepasstes» Programm brauchen, Fachpersonen im Altenbereich wie Heimleiter und Heimleiterinnen, Pflegefachkräfte, aber auch Seelsorgerinnen und Seelsorger. Neben Impulsen von Fachkräften wird es vertiefende Workshops geben sowie Zeiten der Meditation und Raum für Erfahrungsaustausch.

Termin: 10. Januar 2012, 10–17 Uhr

Kosten: Pauschal CHF 50.–

Leitung: Niklaus Brantschen

Pia Gyger

Doris Held

Ein starkes Stück

Die Ernennungsfeier als Abschluss des zweiten Ausbildungslehrgangs der via integralis



Bernhard Stappel, Niklaus Brantschen, Pia Gyger und Hildegard Schmittfull (v. l. n. r.) überreichen die Ernennungsurkunde Eveline Felder, einer der 25 neuen Lehrerinnen und Lehrer der via integralis.

Am 23. Oktober 2011 war es soweit: 25 Teilnehmer des zweiten Ausbildungslehrgangs der via integralis erhielten von Pia Gyger und Niklaus Brantschen, im Beisein der Ausbildungsleiter Hildegard Schmittfull und Bernhard Stappel, die Ernennungsurkunde als Lehrer bzw. Lehrerin der Lassalle-Kontemplationsschule via integralis. Vier weitere Teilnehmer(innen) bekamen ihr Abschlusszertifikat.

Zahlreiche Gäste, Angehörige und Freunde der Kursteilnehmer waren zur Abschlussfeier gekommen.

Manche von ihnen mag es überrascht haben, dass sie dort mit Rezitationen, Texten und Ritualen aus einer anderen religiösen Tradition konfrontiert wurden. Aber so konnten sie das Selbstverständnis der via integralis unmittelbar erfahren: Ein Ort zu sein, wo Zen und christliche Mystik sich begegnen.

Wichtiges Anliegen des Lehrgangs ist es, eine Kompetenz in spiritueller Zweisprachigkeit zu vermitteln. Dies wurde in der Feier eindrucksvoll durch kurze Interpretationen der beiden Lesungen zum Ausdruck

gebracht: Das Koan «Der Alltag ist der Weg» (Pia Gyger) und die «Seligpreisungen» aus der Bergpredigt Jesu im Evangelium (Niklaus Brantschen). Die Botschaft, welche die neuen Lehrer und Lehrerinnen in ihre künftige Praxis vor Ort mitnehmen, ist eindeutig: Beide spirituellen Traditionen, Zen und Mystik, fokussieren von ihrem Selbstverständnis her nicht auf eine abstrakte Lehre, sondern auf das Leben der Menschen.

Der Alltag der neuen Kontemplationslehrer und -lehrerinnen ist genauso vielfältig wie es die Orte sind, an denen sie sich engagieren: in Schulen oder Kirchengemeinden, in sozialen oder medizinischen Einrichtungen, als Pensionierte oder Hausfrauen in freiwilligem Engagement – nicht nur in der Schweiz, auch in Deutschland, in Österreich und in Lettland.

Im Übrigen war der Grundtenor an diesem Tag grosse Dankbarkeit. Das Engagement und der persönliche Einsatz von Kursteilnehmenden und Kursleitung in den zurückliegenden drei Jahren waren aussergewöhnlich. Die Kontemplationsschule erhält Persönlichkeiten als neue Lehrerinnen und Lehrer, die selbst schon viele Jahre auf dem spirituellen Weg unterwegs sind.

Die Eucharistiefeier im Anschluss an die Ernennungszeremonie kam von Herzen. Eine grosse Ernte wurde an diesem Tag würdig gefeiert.

Bernhard Stappel

Grusswort zur Abschlussfeier

Liebe Lehrgangs-Absolventinnen und Absolventen, liebe Mitglieder und Freunde der via integralis,

von Herzen bedaure ich, dass ich heute nicht bei Ihnen sein und den besonderen Tag der via integralis mitfeiern kann. Im Namen unserer Gemeinschaft möchte ich nun auf diesem Weg Ihnen allen meine herzlichen Grüsse übermitteln – zuallererst natürlich Ihnen, den 25 frisch ernannten Kontemplationslehrerinnen und -lehrern. Von Herzen gratuliere ich Ihnen zu Ihrem heutigen Abschluss. Er ist Frucht Ihres langen, intensiven Weges der Hingabe und zugleich der Beginn einer hoffentlich ebenso erfüllten und segensreichen Zeit, in der Sie nun selbst Meditation lehren und andere Menschen auf ihrem kontemplativen Weg begleiten.

Als Trägervertreterin bekenne ich, dass wir auch ein wenig stolz sind auf unsere Schule und die grosse Zahl derjenigen, die inzwischen zur Gruppe der via integralis-Lehrenden zählt. Zutiefst dankbar sind wir Pia Gyger und Niklaus Brantschen für ihre Initiative und die leidenschaftliche Pionierarbeit beim Aufbau

dieser Schule, in der Zen-Meditation und christliche Mystik einander ergänzend begegnen. Die regelmässige Praxis der Kontemplation führt uns – das wissen wir aus der eigenen Erfahrung in unserer Gemeinschaft – nach innen zu unserer tiefsten Quelle und zugleich in ein neues Wirken nach aussen. So fördert die via integralis auch und gerade im Raum der christlichen Kirchen einen Weg spiritueller Vertiefung, der das unterstützt, was Karl Rahner bereits vor vielen Jahren gesagt hat: «Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, ein Mensch, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.»

Einen besonderen Dank möchte ich auch Hildegard Schmittfull und Bernhard Stappel ausrichten, die den Lehrgang mit viel Umsicht und grossem persönlichem Engagement geleitet haben, und nicht zuletzt den inzwischen schon bewährten GastgeberInnen in unserem Haus der Versöhnung in Teufen und hier im Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn. Dass der heutige Festtag wieder hier stattfinden kann, bringt nochmals auf besondere Weise unsere langjährige Verbunden-

heit mit der Schweizer Jesuitengemeinschaft zum Ausdruck. Ihnen und allen, die den bisherigen Weg der via integralis mitgetragen haben und weiter mittragen von Herzen meinen und unseren Dank. Möge der heutige Tag noch gut aus- und weiterklingen!

Sibylle Ratsch, Leiterin des Katharina-Werks Basel

Impressum

Erscheint im Juli und Dezember
Herausgeber: Lassalle-Haus Bad Schönbrunn
info@lassalle-haus.org
www.lassalle-haus.org
Redaktion: Niklaus Brantschen,
Pia Gyger, Hildegard Schmittfull
Layout&Satz: Manuela Burkart
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
© 2011 | Lassalle-Haus Bad Schönbrunn